

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

© 2014 Friedrich Veitl, Metropol-Verlag
Ansbacher Straße 70, D-10777 Berlin, Telefon (0 30) 23 00 46 23, Fax (0 30) 2 65 05 18
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>
e-mail: veitl@metropol-verlag.de

Redaktion:
Friedrich Veitl (verantwortlich), Detlev Kraack
und Angelika Königseder
Ernst-Reuter-Platz 7, D-10587 Berlin
Telefon (0 30) 31 42 54 89
e-mail: zfg@metropol-verlag.de
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>

Bestellungen bitte an den Verlag. Vertrieb und Anzeigenannahme: Metropol-Verlag Berlin.
Manuskripte nach Vorabsprache an die Redaktion senden (angenommene Manuskripte per
e-mail an veitl@metropol-verlag.de schicken). Für unverlangt eingegangene Manuskripte kann
keine Haftung übernommen werden.

Die ZfG veröffentlicht keine Zweitdrucke bereits erschienener Aufsätze sowie keine auch
andernorts zur Veröffentlichung angebotenen Beiträge. Die Auswahl der Bücher zur Rezension
behält sich die Redaktion vor.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint monatlich.
Einzelheftpreis 12,- € (zuzügl. Versandkosten und Porto);
Jahresbezugspreis Inland 121,70 € (einschl. Versand und Porto);
Ausland 121,70,- € (zuzügl. 12,- € Versand und Porto);
Studentenvorzugsabonnement: 91,50 €; alle Preise einschl. Mehrwertsteuer.

Der Abonnent kann seine Bestellung innerhalb von sieben Tagen schriftlich beim Verlag
widerrufen. Zur Fristwahrung genügt das Datum des Poststempels. Das Abonnement verlängert
sich zu den jeweils geltenden Bedingungen um ein Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor Jahres-
ende schriftlich gekündigt wird.

Druck: SPPrint Consult, Berlin

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* erscheint monatlich im Metropol-Verlag. Sie ist ein
Fachorgan für Historiker, Geschichtslehrer, Archivare, Studierende und Interessenten an
Geschichte und verwandten Disziplinen wie Völkerkunde, Politische Wissenschaft, Altertums-
wissenschaften, Kunstgeschichte u. a.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* veröffentlicht Beiträge zu zentralen Problemen der
deutschen Geschichte, der europäischen und Universalgeschichte sowie zu Fragen der Ge-
schichtswissenschaft und Geschichtsschreibung.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* hat einen umfangreichen Rezensionsteil. In jedem Heft
werden bis zu 40 Neuerscheinungen besprochen.

INHALT

ARTIKEL

- WOLFGANG BENZ: Geschichtspolitik der „Neuen Rechten“:
Revisionismus contra historische Wahrheit
Anmerkungen aus aktuellem Anlass 785
- OTTO WENZEL: Stalins Kampf gegen die „Rechtsabweichung“ 1928 bis 1932
in den Berichten der Deutschen Botschaft Moskau 802
- GERHARD NEUMEIER: Der Bundesnachrichtendienst aus der Sicht
des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR 823

REZENSIONEN

Allgemeines

- VITTORIO HÖSLE: *Eine kurze Geschichte der deutschen Philosophie.*
Rückblick auf den deutschen Geist. München 2013
(Ulrich Arnswald) 843
- JOHN DARWIN: *Das unvollendete Weltreich: Aufstieg und Niedergang des*
Britischen Empire 1600–1997. Frankfurt a. M./New York 2013
(Daniel Marc Segesser) 845
- CLAUDIA ULBRICH/HANS MEDICK/ANGELIKA SCHASER (Hrsg.):
Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven.
Köln/Weimar/Wien 2012
(Bea Lundt) 847
- FARAMERZ DABHOIWALA: *Lust und Freiheit. Die Geschichte der*
ersten sexuellen Revolution. Stuttgart 2014
(Florian G. Mildenerger) 848

lange vor den zahlreichen Kriegshandlungen selbst Geheimdienste kräftig mitgemischt haben. Das ist überhaupt nicht zu leugnen. Auch nicht vom Bundesnachrichtendienst. Mag er nun im Auftrag der Bundesregierung oder auch in eigener Verantwortung tätig geworden sein. [...] Und das wohl Erstaunlichste, dies wohl in der Vielfachrolle, die der BND jahrelang im Nahen Osten gespielt hat. [...] Adenauer und Globke gaben Startschuß für militärpolitisches Engagement des BND. [...] Gehlen förderte den Aufbau des Geheimdienstes in Jordanien. [Name] hatte unumschränkte Vollmachten, Ägypten als stärkste nahöstliche Basis des BND aufzubauen. [Name] hatte beste Kontakte zum Spiegel, persönlich mit Nasser befreundet.⁶¹ Die neuere Forschung über den BND und dessen Rolle im Nahen Osten belegt, wie realitätsnah die Ausführungen des MfS auch in diesem Punkt waren.⁶²

Resümierend kann festgehalten werden, dass das MfS insgesamt über den BND hervorragend Bescheid wusste. Die über den BND erarbeiteten Informationen sind grosso modo glaubwürdig. Das zentrale Ziel des MfS war es, die Handlungsfähigkeit des BND einzuschränken oder BND-Mitarbeiter für sich zu rekrutieren. Endgültig belegbar sind diese und andere Aussagen über das MfS nur durch eine vollständige Öffnung des Archivs des Bundesnachrichtendienstes. Es ist zu erwarten, dass die momentan von einer Forschergruppe erarbeitete Geschichte der Organisation Gehlen und des BND bis zum Jahr 1968 neue Erkenntnisse zutage fördert, die mit den Resultaten dieser und anderer Studien abgeglichen werden können. Die vorhandenen Akten des MfS geben keine genaue Auskunft über die Rolle des BND im politischen Willensbildungsprozess, die Wirksamkeit von Kontrollen über den BND, die Rolle einzelner BND-Mitarbeiter bei speziellen Aktivitäten des BND und vor allem über den Wert der Informationen für die Methoden und Strategien des MfS der DDR. Zu diesen Themen sind weitere Forschungen erforderlich.

61 Ebenda, S. 100–103.

62 Erich Schmidt-Eenboom, BND. Der deutsche Geheimdienst im Nahen Osten. Geheime Hintergründe und Fakten, München 2007; Matthias Ritzi/Erich Schmidt-Eenboom, Im Schatten des Dritten Reiches. Der BND und sein Agent Richard Christmann, Berlin 2011; Wilhelm Diel, Deckname Dali. Ein BND-Agent packt aus, Frankfurt a. M. 2007; Daniel Gerlach, Die doppelte Front. Die Bundesrepublik Deutschland und der Nahostkonflikt 1967–1973, Berlin 2006, hier vor allem S. 149–157.

Allgemeines

VITTORIO HÖSLE: *Eine kurze Geschichte der deutschen Philosophie. Rückblick auf den deutschen Geist*. C. H. Beck Verlag, München 2013, 320 S.

Vittorio Hösle hat eine deutsche Philosophiegeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart vorgelegt, die deren Besonderheiten gegenüber den Philosophien anderer europäischer Länder herauszuarbeiten versucht. Bereits eingangs teilt Hösle mit, jene sei ehemals von einer so außerordentlichen Qualität gewesen, dass sie nur von der der alten Griechen übertroffen worden sei. Auf die Gegenwart blickend, konstatiert er einen weitgehenden Verzicht seiner Kollegen auf Versuche einer Letztbegründung und prophezeit der deutschen Philosophie ihren Niedergang.

In fünfzehn chronologisch geordneten Kapiteln lässt Hösle die, wie er findet, wichtigsten deutschen Denker Revue passieren – ein nicht unproblematisches Unternehmen. Denn was heißt hier „deutsch“? Was Deutschland über die Jahrhunderte territorial ausmachte, ist bekanntlich unklar; und streng genommen ist das Werk noch nicht einmal eine Geschichte der deutschsprachigen Philosophie, denn Cusanus hat sich als Philosoph so wenig des Deutschen bedient wie das neuzeitliche Universalgenie Leibniz in seinen wichtigsten Texten. So wüsste man gerne, was die behandelten Autoren zu *deutschen* Philosophen macht. Nach Hösle sind sie durch „einen gewissen deutschen Geist“ geprägt, der sich in einer neuen Ethik mit einzigartigem sittlichen Ernst, einer Meta-

physik, einer Erkenntnis- und Sprachtheorie sowie dem „Grübeln über Gottes Wesen“ (S. 310) manifestiere.

Der deutsche „Sonderweg“ beginnt für Hösle im Mittelalter mit Meister Eckhart und Cusanus, wird maßgeblich von der Reformation bestimmt, die mit ihrer philosophiekritischen Haltung den Neubeginn des Denkens erst erlaubt habe, geht dann über zu Paracelsus' Naturphilosophie, weiter über Leibniz, Lessing und Kant sowie Hamann, Herder und die Frühromantik zu Wilhelm von Humboldt und schließlich zum Olymp der deutschen Philosophiegeschichte: dem deutschen Idealismus mit Fichte, Schelling und Hegel. Letztere gehören für den Hegel-Forscher zum Inbegriff des deutschen Geistes, zu einer weltgeschichtlich neuen Form philosophischer Religiosität. Absteigend vom Olymp folgen mit Schopenhauer, Feuerbach, Marx und Nietzsche Denker, die laut Hösle deshalb nicht an ihre Vorgänger heranreichten, weil sie nicht in der Lage gewesen seien, „die metaphysischen, erkenntnistheoretischen und ethischen Voraussetzungen“ (S. 172) der eigenen Weltanschauung darzulegen: Schopenhauer habe zu „unphilosophisch“ (ebenda) argumentiert, und Nietzsche ist für ihn gar ein „Terrorist“: „Kein anderer Denker hat so viel zerstört wie dieser philosophische Terrorist, kein anderer hat insbesondere so sehr zur Entfremdung Deutschlands von seiner klassischen Ära beigetragen“ (S. 186).

Warum er Nietzsche dennoch zu den großen deutschen Denkern zählt, bleibt Hösles Geheimnis. Vielleicht braucht er ihn

als Beispiel, an dem sich statuieren lässt, wie der „Mangel an technischer philosophischer Qualität bei phänomenologischer Kraft und brillantem Stil den Kulturverfall beschleunigt hat“ (S. 186), wobei mit dem Kulturverfall vor allem die Abkehr vom christlichen Glauben gemeint ist. Jedenfalls trägt Nietzsche für Höhle „die intellektuelle Hauptverantwortung zunächst für das deutsche Abenteuer einer Zermalmung der christlichen Wertordnung und der Neuschöpfung eines alternativen Wertsystems, das vor Mordlust triefte“ (S. 187). Letztlich sei es diesem Umstand geschuldet, dass der Nährboden für das „kollektive Experiment“ vorhanden war, „das das deutsche Volk unter der Regie Adolf Hitlers unternahm“ (S. 207).

Höhle Begründung des deutschen „Sonderwegs“ wirkt künstlich: Das Luthertum habe diesen Weg verursacht, weil es kein legitimes Recht auf Widerstand erlaubt habe. Der Autor hält dagegen das Recht auf Widerstand gegen Gewaltherrschaft für naturrechtlich zu rechtfertigen, die deutsche Tradition von Luther bis hin zu Heidegger habe aber durch die Nichtanerkennung dieses Rechts die deutsche Katastrophe von 1933–1945 begünstigt, wobei dem „Terroristen“ Nietzsche eine besondere Rolle zufällt. War ein deutscher „Sonderweg“ in der *Philosophie* wirklich ursächlich für den Aufstieg des Nationalsozialismus? Höhle weist dem Luthertum einen entscheidenden Einfluss zu. Die von ihm ausgewählten Meisterdenker mögen das bestätigen. Aber warum sind ihm Mendelssohn, Simmel, Scheler, Cassirer, Adorno, Arendt und Blumenberg, deren Familienhintergründe kaum lutherisch geprägt waren, unter den wichtigsten deutschen Denkern nicht der Nennung wert? Höhle's Mut zur Einseitigkeit ist auch an der ausschließlich gegen Luther geltend gemachten Antisemitismus-Vorhaltung abzulesen, als ob den Idealisten Hegel und Fichte oder nachfolgenden „philosophischen Herrenreitern“ (S. 277) wie Gehlen dieser Vorwurf ganz erspart werden könnte.

Die Auswahl der Autoren erschließt sich gleichfalls nicht. Während z. B. Hartmann, Jaspers, Arendt, Plessner, Blumenberg, von Weizsäcker oder Luhmann nicht vorkommen, endet Höhle's Geschichte ausgerechnet mit Hans Jonas, dessen Umweltphilosophie als zukunftsweisend in einem Atemzug mit Kant und Leibniz genannt wird. Selbst wenn die Reduktion der Vielfalt und Vielschichtigkeit geistiger Entwicklungen der Preis einer solchen Philosophiegeschichte sein mag, kann man unter den „großen Denkern“ kaum eine recht überschaubare Philosophie wie die von Jonas' als große epochale Leistung anführen. Vielleicht war Höhle's Projekt zu ambitioniert. Denn neben der Identifizierung einer Struktur der deutschen Philosophie hat er zugleich deren Bewertung versucht. Das könnte der Grund für viele pauschale Urteile, für die wiederkehrenden Warnungen vor dem „moralischen Zynismus“ und der „beschleunigten Entchristlichung“ (S. 260) sein.

Unverständlich bleibt, warum Höhle dem deutschen „Sonderweg“, der sich inzwischen in der „westeuropäische[n] Normalität“ (S. 283) verliert, nachtrauert, wenn dieser doch zum Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus geführt hat. Auch wenn „die Philosophie der Bundesrepublik nie wieder das intellektuelle Niveau erreich[en wird], das die deutsche Philosophie seit Kant besessen hatte“ (S. 283 f.), wäre das ja nun wahrlich nicht zu beklagen. Ebenso wenig lässt sich – jetzt, da der Systemwechsel vollzogen worden ist – erkennen, weshalb die deutsche Philosophie nur „wissenschaftliche Mittelmacht“ (S. 312) bleiben muss, wie Höhle meint prognostizieren zu können. Der Vergleich mit den Ursprungsländern der neuen Ausrichtung der deutschen Philosophie ist es doch, anhand dessen Höhle die Rückständigkeit im Schlusskapitel manifestiert. Wenn „die deutsche Philosophie“ sich nun dieser erfolgversprechenden Philosophie zuwendet, kann man *a priori* nicht wissen, ob sie auf diesem Feld zukünftig nicht reüssieren wird. So mag es sein, dass die

deutsche Philosophie auf dem Niedergang ist, aber kaum deshalb, weil sie Höhle's „Sonderweg“ verlassen hat.

Ulrich Arnswald

JOHN DARWIN: *Das unvollendete Weltreich: Aufstieg und Niedergang des Britischen Empire 1600–1997*. Campus Verlag, Frankfurt a. M./New York 2013, 492 S.

Das britische Weltreich hat Generationen von Historikern auf der ganzen Welt fasziniert und tut es auch weiterhin. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass *John Darwin's* jüngste, 2012 in englischer Sprache unter dem Titel „*Unfinished Empire: The Global Expansion of Britain*“ erschienene Studie nur ein Jahr später bereits in einer deutschen Übersetzung vorliegt. Bedauerlich ist dabei allerdings, dass der Untertitel der deutschen Ausgabe von Aufstieg und Niedergang spricht und diesen zeitlich auch noch auf die Jahre 1600 bis 1997 eingrenzt. Damit wird der Eindruck erweckt, dass es sich hier allein um eine Erweiterung von Darwin's Studie aus dem Jahr 2009 handeln könnte, die nur in englischer Sprache unter dem Titel „*The Empire Project: the Rise and Fall of the British World System 1830–1970*“ erschien. Das ist zwar nicht ganz falsch, denn auch in diesem Buch legte der Autor großen Wert auf die geopolitischen Umstände, in denen das britische Empire entstehen konnte, aber in seinem neuen Werk nimmt er verstärkt das Handeln der Akteure in den Blick. Davon gab es viele, und ihre Vorstellungen vom Empire waren sehr vielfältig. Sie bahnten sich ihren Weg in die Gesellschaften außerhalb Europas nicht nur mit Gewalt. Sie hatten auch die Möglichkeit, Eliten vor Ort von den Vorteilen einer Zusammenarbeit mit den britischen Neuankömmlingen zumindest zeitweise zu überzeugen und dabei jeweils ganz eigene und manchmal unkonventionelle Ideen einzubringen. Gerade in der Anpassungsfähigkeit der imperialen Ak-

teure sieht Darwin neben der geopolitisch günstigen Lage, der innenpolitischen Stabilität im Mutterland und der wirtschaftlichen Entwicklung ein wesentliches Element dafür, dass es Großbritannien so lange gelang, sein Reich auszubauen und zu bewahren.

Darwin beginnt mit dem Hinweis, dass Imperien per se fluiden und provisorischen Charakter gehabt hätten, da sie immer in einer instabilen Welt existiert hätten. Auch das britische Empire habe sich im Verlauf seiner Existenz gewandelt und konnte sich deshalb sogar vom Verlust weiter Teile seiner Kolonien in Nordamerika am Ende des 18. Jahrhunderts erholen. Eine wichtige Rolle habe aber auch die Tatsache gespielt, dass seine Kritiker im Mutterland immer in der Minderheit geblieben seien. Im folgenden Kapitel über die „Kontaktaufnahme“ legt Darwin großen Wert auf die Unterscheidung zwischen einem „atlantischen Grenzland“, in dem die Europäer schon bald über größere Ansiedlungen verfügten, und einem „asiatischen Grenzland“, wo sie, mindestens bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, eine verschwindende Minderheit bildeten. Leider verzichtet der Autor hier darauf, die Entwicklung seines britischen Beispiels mit demjenigen anderer imperialer Mächte zu vergleichen und damit danach zu fragen, inwiefern britische Akteure hier ähnlich oder eben anders aktiv wurden als diejenigen anderer Kolonialmächte.

Auch die unzähligen Formen von Gewalt, von denen die häufigste die örtlich begrenzte war, sind bei Darwin ein Thema. So wurden außereuropäische Gebiete zu Nebenkriegsschauplätzen von Weltkriegen. Als solche bezeichnet Darwin sowohl den Siebenjährigen Krieg als auch diejenigen der Französischen Revolution und Napoleons. Er folgt dabei anderen Autoren wie Geoffrey Parker, Richard Hamilton und Holger Herwig sowie Stig Förster, für die allein der globale Charakter dieser Kriege sie schon zu Weltkriegen machte. Damit beachtet Darwin wie die anderen Autoren allerdings zu wenig, dass die